

Verlag Bibliothek der Provinz

Elisabeth Telsnig

Luise

Geschichte eines Lebens

Elisabeth Telsnig
LUISE
Geschichte eines Lebens

herausgegeben von Richard Pils
ISBN: 978-3-99126-202-2
© *Verlag* Bibliothek der Provinz GmbH.
A-3970 WEITRA 02856/3794
www.bibliothekderprovinz.at

Mit der Unterstützung von



ZukunftsFonds
der Republik Österreich

LUISE HOFER

geboren am 3. Mai 1897 in Petersberg
(im Oberösterreichischen Mühlviertel)
ermordet am 21. Februar 1941 in Hadamar

für Renate

INHALT

Kapitel 1	
Pepi und Luise – mein Weg zu Luise Hofer	9
Kapitel 2	
Die Krankenakten	18
Kapitel 3	
Herkunft und Familie	23
Kapitel 4	
Wiesbaden, das Rheinland und André	27
Kapitel 5	
Landes-Heil- und Pflegeanstalt Eichberg im Rheingau – 1. Aufenthalt	40
Kapitel 6	
Oberösterreichische Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke in Niedernhart-Linz	60
Kapitel 7	
Landes-Heil- und Pflegeanstalt Eichberg im Rheingau – 2. Aufenthalt und Tod in Hadamar	82
Chronologie	104
Literaturverzeichnis	106
Bildnachweis	107
Stichwortverzeichnis	108
Personenregister	108
Sach-/Ortsregister	111
Dank	114
Biografie	116

PEPI UND LUISE – MEIN
WEG ZU LUISE HOFER

Ein warmer, sonniger Tag im Frühjahr 2015 – Renate und ich sitzen in einem gemütlichen Salzburger Restaurant, direkt an der Salzach, essen eine Kleinigkeit zu Mittag, plaudern und genießen die ersten wärmenden Sonnenstrahlen und den herrlichen Blick auf die Altstadt und die Festung.

Renate besucht mich hin und wieder, sie wohnt nördlich von Linz. Sie ist die Cousine von Josef Hofer, des von mir seit vielen Jahren betreuten „Art Brut“-Künstlers. Bis vor kurzem war sie auch seine Erwachsenenvertreterin.

Ich benötigte ihre Zustimmung für Veröffentlichungen und Ausstellungen, die sie mir stets mit großem Wohlwollen und Vertrauen gab. Die Erfolgsgeschichte Josef Hofer hätte es ohne ihre Unterstützung nicht gegeben. Aus unserer Zusammenarbeit hat sich allmählich eine Freundschaft entwickelt.

Bei diesem Treffen habe ich Neuigkeiten zu berichten. Ich erzähle Renate, an welchem wissenschaftlichen Projekt ich nun arbeite. Ich hatte gerade damit begonnen, knapp 28.000 historische Krankenakten der Landes-Heilanstalt Salzburg auf darin enthaltene kreative Zeugnisse von Patienten und Patientinnen – Zeichnungen und Schriftstücke – zu sichten¹. Da hebt Renate ihren

1 Im September 2018 publizierte ich die Ergebnisse meiner Forschung, ergänzt mit Beiträgen von Oskar Dohle, Ulrike Feistmantl und Thomas Röske in: ... Trotz bin ich nicht. Kreatives Schaffen in der Landesheilanstalt. Salzburg 1849–1969. Schriftenreihe des Salzburger Landesarchivs, Nr. 28, Salzburg 2018.

Kopf, schaut mich an und sagt: „Weißt, eine Tante vom ‚Pepi‘ (Josef Hofer)² ist in Hartheim³ vergast worden.“

Diese Aussage überrascht mich sehr. Als ich 2013 für meine Biografie über Josef Hofer⁴ mit Renate ein Interview und viele weitere Gespräche geführt hatte, hatte sie mir – auch auf konkrete Nachfragen meinerseits – nichts davon erzählt.

Renate ist Jahrgang 1945. Wir hatten oft über ihre Erinnerungen und die Erzählungen innerhalb der Familie, im Speziellen über die Zeit des Nationalsozialismus und der nachfolgenden zehnjährigen Besatzungszeit im Mühlviertel durch sowjetische Soldaten, gesprochen, die sie selbst als Kind miterlebt hatte.

Über die Familie von Josef Hofer erzählte sie mir damals Folgendes:

Josef Hofer war in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges als zweiter Sohn von Josef und Maria Hofer im Krankenhaus Wegscheid in Bayern geboren worden. Normalerweise wäre seine Mutter (1909 – 1999), damals bereits 36 Jahre alt und für ihre Zeit eine „Spätgebärende“, zur Entbindung in das Allgemeine Krankenhaus nach Linz gefahren. Die Landesfrauenklinik mit der Geburtenabteilung war jedoch wegen der drohenden Bombenangriffe bereits 1943 von Linz in das 40 km weiter südlich gelegene Bad Hall umgesiedelt worden⁵.

2 Josef Hofer (*17. März 1945) trägt den Rufnamen „Pepi“.

3 Diese Erinnerung sollte sich als falsch herausstellen. Luise wurde von den Nationalsozialisten nicht in der Tötungsanstalt Schloss Hartheim, sondern in der Tötungsanstalt Hadamar ermordet.

4 Elisabeth Telsnig und Franz Murauer: Josef Hofer, Verlag Bibliothek der Provinz, Weitra 2013.

5 Heute Museum Forum Hall. Von 1943 bis 1945 beherbergte das umfunktionierte Haus die Linzer Frauenklinik mit Geburtenabteilung, die wegen der drohenden Bombenangriffe nach Bad Hall übersiedelte. 1945 bis 1946 besetzten amerikanische Truppen das Haus.

Mit über 70 km war der Weg zu weit geworden und so fuhr Maria Hofer in das nächstgelegene Krankenhaus nach Wegscheid, im angrenzenden Bayern.

Dieser Umstand hat dem kleinen Josef (Pepi) vermutlich das Leben gerettet. Denn obwohl seine Beeinträchtigung sofort sichtbar war – er ist sowohl geistig als auch körperlich behindert – erfolgte vom Krankenhaus Wegscheid keine Meldung an die Gesundheitsbehörde. Noch Monate über das Kriegsende am 8. Mai 1945 hinaus galten die Erbgesundheitsgesetze des „Deutschen Reiches“, die Ärzte und Hebammen dazu verpflichteten, die Geburt eines behinderten Kindes sofort zu melden. Die Folgen waren die Tötung des Neugeborenen und die Sterilisation der Mutter, ja oft aller weiblicher Verwandten.

Im Gegensatz zu Wegscheid war die Landesfrauenklinik des Allgemeinen Krankenhauses an den Standorten in Linz und Bad Hall im Nationalsozialismus ein Zentrum der aus eugenischen und rassistischen Gründen angeordneten Zwangsabtreibungen und -sterilisationen. Von 1941 bis 1945 stand ihr Prof. Dr. Gustav Halter als ärztlicher Leiter vor.⁶

In der Folge isolierten die Eltern ihren Sohn auf ihrem Hof im oberösterreichischen Mühlviertel, schickten ihn in keine Schule und hofften, ihn so gut schützen zu können. Der ältere Sohn Walter, der 1940 zu Hause in St. Johann am Wimberg geboren worden war, hatte eine geringere geistige Behinderung. Sie sei bei seiner Geburt nicht erkennbar gewesen und habe sich erst allmählich

6 Siehe dazu: Heribert Fröhlich und Manfred Skopec (Hrsg.): 200 Jahre Landesfrauenklinik Linz, Wien 1990, S. 53f.; Josef Goldberger: NS-Gesundheitspolitik in Oberdonau (Hrsg. Verlag OÖ Landesarchiv), Linz 2008.

in seiner späteren Kindheit gezeigt. Walter besuchte wie seine Altersgenossen die Dorfschule.

Auf meine Fragen hatte Renate eine Bedrohung der Familie Hofer durch die NS-Zeit stets verneint, die Eltern hätten ihren jüngeren Sohn aus Schutz vor den sowjetischen Besatzungssoldaten und vor dem Spott anderer Kinder im Dorf isoliert.

Umso überraschter war ich nun über ihre Offenbarung.

Ich fragte nach, ob ein Grab dieser Tante – ihr Name war Luise – existiere. Nein, es habe nie eines gegeben. Weder eine Inschrift noch eine Gedenktafel oder ein Gedenkstein erinnerten an sie. Rein gar nichts.

Ist es möglich, dass ein Mensch einfach vergessen wird und aus dem Familiengedächtnis verschwindet?

Im Laufe mehrerer Gespräche erfuhr ich von Renate, dass Luise die Schwester des Vaters von Josef (Pepi) Hofer gewesen war. Luise war die zweite von vier Geschwistern, eine von drei Töchtern. Sie sei noch sehr jung als Hausmädchen ins Rheinland, nach Wiesbaden, gegangen, wo sie sich in einen französischen Offizier verliebt habe. Die Liebe zwischen einem französischen Soldaten und einer Deutschen war in dem von Frankreich besetzten Rheinland der 1920er Jahre unerwünscht, ja sie war verboten. Nachdem der junge Offizier deshalb nach Afrika strafversetzt worden sei, sei Luise psychisch krank geworden und in eine Heilanstalt gekommen. Die Familie habe per Post die schriftliche Benachrichtigung erhalten, dass Luise an einer „Lungenentzündung“ verstorben sei. Nein, dieser Brief existiere nicht mehr. Eine Urne habe man nicht angefordert. Man habe auch keine Nachforschungen angestellt. Die Familie ahnte zwar, was passiert war,

man nahm an, dass Luise mit Gas ermordet worden sei, „man wusste es aber nicht“.

Renate versprach, mir Fotos von Luise zu schicken.

Ich erhielt von ihr zwei Fotos. Sie zeigen eine zarte, dunkelhaarige junge Frau, deren Äußeres den Stil und die Mode der Zwanzigerjahre widerspiegelt.



Luise, Wiesbaden, Anfang der 1920er Jahre

Eines der beiden Bilder zeigt Luise auf einem Parkweg. Sie lehnt an einem Zaun, hält sich mit den Händen daran fest und dreht ihren Kopf dem Betrachter zu. Der Hintergrund zeigt Bäume und Sträucher. Luise sieht den Fotografen an. Ihre Frisur entspricht der Mode der Zeit. Ein Haarband, quer über der Stirn getragen, hält die Locken aus dem Gesicht. Die feinen Züge mit den großen Augen, der zarten Nase und den vollen Lippen sind zeitlos schön. In ihrem Blick liegt eine gewisse Melancholie. Sie trägt ein dunkles, kurzärmeliges Kleid, darüber gewickelt einen Tüllmantel, den sie im Rücken gebunden hat, mit aufgestickten hellen Stern-Motiven am unteren Saum und Dreiviertelärmeln mit Quaste am Ärmelende. Ein Polarfuchs fällt wie eine Stola von ihrer linken Schulter über den Rücken, schräg zu ihrer Taille nach vorne. Dazu trägt Luise elegante helle Stöckelschuhe mit einem Ristriemchen, große Perlenohrringe, eine Perlenkette und eine Uhr mit dunklem Band am linken Handgelenk. Darüber erkennt man einen zarten Armreif. An ihrem linken Ringfinger trägt sie einen glatten Reif, vielleicht einen Verlobungsring. Das Foto ist wohl bei einem Sonntagsausflug ins Grüne entstanden. Das Motiv mit dem bewusst gewählten Pflanzenhintergrund, die gestellte Körperpose mit der für die „Golden Twenties“ so typischen Lockenfrisur, die besondere Garderobe mit dem lässig übergeworfenen Fuchspelz sieht arrangiert aus. Diese Szene strahlt eine gewisse, dem Zeitgeist entsprechende Sinnlichkeit aus.



Luise, Wiesbaden, Anfang der 1920er Jahre (Bildausschnitt)

Auf dem zweiten Foto ist Luise mit ihrer „kleinen“ fünfzehnjährigen Schwester Käthe zu sehen, die bei ihr zu Besuch in Wiesbaden war. Das Bild muss 1923 entstanden sein. An einem warmen, sonnigen Tag spazieren die beiden, gekleidet im Stil der 20er Jahre, untergehakt durch eine idyllische Parkanlage. Im von der Sonne erleuchteten Hintergrund sind verschwommen zwei weitere Personen zu erkennen, die auf Parkbänken in der Sonne sitzen.

Luise trägt ihr dunkles Haar diesmal glatt, es bedeckt knapp ihr Ohr. Sie trägt ein helles, weich fallendes kurzärmeliges Kleid, dessen Taille durch eine dunkle Rose aus Seide und feine, herabhängende Bänder betont wird, dazu schwarze Schuhe mit Ristband. Ein schwarzer Mantel hängt über ihrem rechten Arm, in der Hand hält sie ein kleines Täschchen. Dahinter vermeint man in dem gefalteten Stück Stoff einen Fächer in der Farbe ihres Kleides zu entdecken. Am linken Handgelenk erkennt man eine Uhr mit zartem Metallband,

an Mittel- und Ringfinger der linken Hand trägt sie je einen schlichten Reif, ebenso am Ringfinger der rechten Hand. Man erkennt denselben glatten Reif an ihrer linken Hand wie auf dem ersten Foto. Luise dürfte ihn immer getragen haben, was die Vermutung nahelegt, dass sie tatsächlich verlobt war. Unter dem Kleid lugt am Dekolleté eine Perlenkette hervor.

An den Ohren trägt sie – wie auf dem ersten Foto – die an zarten Kettchen hängenden Perlenohrringe. Ihre Schwester Käthe hat sich untergehakt. Ihre Haare sind gelockt, vielleicht sogar onduliert. Nun ist sie es, die sich die weiße Fuchsstola um ihre Schultern gelegt hat. Sie trägt ein modisches Kleid mit allerlei Raffinessen, wie helle Verzierungen am Ausschnitt, eine Stoffblume mit Bändchen an der Taille, der Rock hat breite weiße Streifen. Dazu trägt Käthe ebenfalls dunkle Schuhe mit Ristbändchen. Dieser Aufenthalt im eleganten Wiesbaden muss für das Mädchen aus dem Mühlviertel ein Erlebnis gewesen sein! Das Foto wirkt wie eine spontane Aufnahme. Doch der Aufdruck auf der Rückseite „FOTO BAYER“ lässt darauf schließen, dass in der Parkanlage Fotografen ihre Dienste anboten und man sich gegen ein Entgelt fotografieren lassen konnte.



Luise und ihre Schwester Käthe, Wiesbaden, 1923



*Luise, Wiesbaden 1923
(Bildausschnitte)*

CHRONOLOGIE

3. Mai 1897 kam Luise Hofer mittags um 12 Uhr 30 in der kleinen Ortschaft Petersberg 20 im oberösterreichischen Mühlviertel zur Welt.

Zwischen 1911 und 1922 ging Luise nach Wiesbaden und nahm eine Stelle als Hausmädchen bei einer wohlhabenden Familie an.

Zwischen 1918 und 1922 lernte Luise den französischen Offizier André B. kennen.

1923: Besuch der jüngeren Schwester Käthe bei Luise und André in Wiesbaden.

Zwischen der zweiten Hälfte 1923 und 1925: Übersiedlung von Luise und André von Wiesbaden nach Höchst am Main. Dort wohnhaft bis zum Spätherbst 1925.

Sommer bis Spätherbst 1925: André wird nach Marokko versetzt.

November 1925: Luise wird nachts bei einem Einbruch in ihrer Wohnung niedergeschlagen.

Mitte November 1925: Luise schießt mit dem Revolver von André auf der Straße herum. Einlieferung in das städtische Krankenhaus in Höchst am Main.

5. Dezember 1925 – 16. März 1929: 1. Aufenthalt in der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Eichberg im Rheingau.

17. März 1929 – 15. Oktober 1939: Aufenthalt in der Oberösterreichische Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke in Niedernhart-Linz.

16. Oktober 1939 – 21. Februar 1941: 2. Aufenthalt in der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Eichberg im Rheingau.

21. Februar 1941: Transport in die Tötungsanstalt Hadamar. Tod durch Vergasung.

BIOGRAFIE

Elisabeth Telsnig-Langer, Dr. phil., geb.1953 in Graz, ist Kunsthistorikerin (Dissertation: E.T.A. Hoffmann als Zeichner und Maler, Universität Graz 1980), Germanistin und Mutter von vier erwachsenen Kindern.

Von 1995 bis 2015 betreute sie Menschen mit Behinderung in ihrem kreativen Schaffen, ab 1997 bis 2015 leitete sie das von ihr begründete Atelier in der Werkstätte der Lebenshilfe Oberösterreich in Ried im Innkreis.
1997 bis 2022 kuratierte sie das Werk des „Art Brut“-Künstlers Josef Hofer.

Sie ist Autorin zahlreicher Publikationen über Josef Hofer und zum Thema „Outsider Art“.
Sie hält international Vorträge über ihre Tätigkeit.
Elisabeth Telsnig-Langer lebt in Salzburg.

Publikation im Verlag Bibliothek der Provinz:
Telsnig, Elisabeth und Franz Muraier: Josef Hofer,
Weitra 2013

Verlag Bibliothek der Provinz

für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien